

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 3 (1935-1936)
Heft: 6

Rubrik: Kleine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Italienische in der Eidg. Maturitätsverordnung

Zu dem Aufsatz: «Die Erhaltung der sprachlich kulturellen Italianità der Südschweiz» von Prof. Z. Giacometti in Heft 5 wird uns geschrieben:

Das durch Sperrdruck hervorgehobene Postulat von Prof. Giacometti, «die bundesrätliche Maturitätsverordnung sollte der italienischen Nationalsprache den Vortritt vor dem Englischen einräumen, was bis jetzt nicht der Fall ist», könnte den mit unseren Mittelschulverhältnissen nicht vertrauten Lesern zu der Annahme verleiten, das Italienische werde in der Eidg. Maturitätsverordnung vom Jahre 1925, die auf dem Weg über die Medizinmaturität den Aufbau unserer höheren Schulen bestimmt, grundsätzlich anders, das heißt: mit geringerer Achtung behandelt als die beiden andern Landessprachen. Das ist nicht der Fall; denn die Verordnung spricht immer nur von der Muttersprache und der zweiten und dritten Landessprache und überläßt es jeder einzelnen Schule, welche von den drei Sprachen sie als zweite und dritte Landessprache betrachten wolle. Das geschieht auch in Art. 24, auf den sich Giacomettis Bemerkung offenbar bezieht: hier wird es den Typen B (Realgymnasium) und C (Oberrealschule) frei gestellt, ob sie die dritte Landessprache oder das Englische als Pflichtfach führen wollen; Giacometti müßte daher, formell richtig, nicht für das Italienische, sondern für die dritte Landessprache den Vortritt vor dem Englischen fordern. Es wäre also ebenso gut möglich, daß das Deutsche oder das Französische von dieser Bestimmung betroffen würde; daß es in der deutschen wie in der welschen Schule das Italienische ist, erklärt sich zwanglos aus der Stellung des Italienischen innerhalb der vielsprachigen Schweiz. Und wenn dabei zumeist das Englische dem Italienischen vorgezogen wird, so ist dies zwar vom nationalen Standpunkt aus gewiß zu bedauern, vom pädagogischen aus dagegen zu verstehen: die Bedeutung des Englischen als Weltsprache, die leichtere Erlernbarkeit des Italienischen vom Lateinischen und Französischen aus lassen den früheren Beginn und die stärkere Betonung des Englischunterrichts als pädagogisch gerechtfertigt erscheinen. Daß es sich hier um einen natürlichen Vorgang, nicht um einen Mangel an Einsicht oder an gutem Willen auf Seite der Schulen handelt, beweist eine Erfahrung, die das Zürcher Gymnasium gemacht hat: der neue Lehrplan des Realgymnasiums läßt den Schülern die Wahl zwischen Italienisch und Englisch als Pflichtfach, aber es ist noch kein einziges Mal vorgekommen, daß sich die für die Führung einer eigenen Italienischklasse erforderliche Mindestzahl von Schülern gemeldet hätte.

Der Vorschlag Giacomettis würde also einen künstlichen Eingriff in das Leben der höheren Schulen bedeuten; praktisch hätte er, da man auf das Englische einfach nicht verzichten kann, die Einführung einer vierten obligatorischen Fremdsprache und damit eine kaum tragbare Mehrbelastung der schon jetzt überstopften Lehrpläne zur Folge. Das einzige Mittel, die Stellung des

Italienischen wenigstens im Realgymnasium zu verstärken, bestände darin, daß man auf der Oberstufe den Ersatz des obligatorischen Latein durch das Italienische gestatten würde, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß ein mindestens vierjähriger, gründlicher Lateinunterricht vorausgegangen wäre. Am Literargymnasium und wahrscheinlich auch an der Oberrealschule dagegen wird sich das Italienische leider auch fernerhin mit dem Rang eines, allerdings bevorzugten, fakultativen Faches begnügen müssen.

Prof. Max Zollinger

Heisellers Yeats-Uebersetzung

von Konrad Bänninger

I.

Wenn ein Dichter von der feinen Artung Heisellers zehn Werke eines andern übersetzt (und zwar begann er damit unmittelbar nach Abschluss seiner großen Puschkin-Verdeutschung), und an dieser Arbeit durch acht Jahre, von 1914—1922 festhält, so muß dies seine besondern Gründe haben! Soweit ich aus lückenhafter Kenntnis von Heisellers eigenen Spielen urteilen kann, sind es zur Hauptsache diese: Heiseler fand in Yeats' dramatischem Werk eine so geschlossene, in sich verkettete Welt von Gestalten und Schicksalen, die großartige Nahsicht des irischen Urbodens in seinem Sagenlauben, seinen Sagenkönigen und Helden, seinen Sängern, seinen wilden, kühnen und wieder zarten Frauen — so unvergeßlich rundet sich hier alles im Einzelnen und Ganzen, wie es Heiseler im eigenen Schaffen und Leben nie beschieden war. Yeats lebte und lebt auf dem Boden, von dessen Überlieferung er zeugt, es war sein Mutterland; entscheidende Jahre verbrachte Yeats auch in London — aber seine eigene innere Bewegung, seine Bindung an das ferne, altirische Paradies ist so stark, daß sie sein ganzes Denken und Schauen ausfüllt. Heiseler dagegen war russischer Bürger deutschen Bluts, er liebte Rußland (darum hat er Puschkin übersetzt, und anderes aus russischer Dichtung), aber er liebte wohl Deutschland noch mehr, denn er hat selbst deutsch gedichtet, nicht russisch, Deutsch war seine Muttersprache, Rußland hat er nur durch Übersetzungen gedient, und dann freilich treten russische Stoffe in seinem Schaffen häufig auf, er setzt sich mit ihnen sozusagen zwangsläufig auseinander, aber nicht als Verherrlicher hoher Zeiten wie Yeats über Irland, sondern gleichsam aus dem Schrecken der Geschichte heraus, darum werden es nicht Seelen oder Flammen, wie Yeats sie gewaltig beschwört, sondern es sind Menschen mit ihrem gegenwärtigen Grauen (wie Peter und sein Sohn). Heiseler hat, vielleicht wider seine innerste Natur, als dramatischer Realist begonnen, in Yeats aber muß ihm diese vollkommene Freiheit des Märchenspiels (die aber streng auf Überlieferungen beruht) gebannt haben! Auf die übermächtigen Eindrücke dieser wie mit leichten Strichen hingetzten Gebilde, die doch bis ins Feinste richtig sind (besonders in der ältern Fassung der Yeats'schen Spiele) — auf dieses quellfrische Sprudeln menschlicher Zwiesprache, geträumt von einem mächtigen Ohr, weiß Heiseler nicht anders zu antworten als durch Übersetzung! Übersetzung ist ein Nachschaffen, es ist die Verehrung und Verneigung des Schülers in ihr, wie die Maler früher die Bilder ihres Meisters kopierten, ehe

sie eigene Arbeit wagten. Es ist auch von Heiseler in den acht Jahren der Yeats-Verdeutschung (genauer zwischen 1910 und 1922) von Dramatischem nur das Trauerspiel «Grischa» geschaffen worden, und er hat auch dieses, so heißt es, innert weniger Mäztage des Jahres 1916, als dürfte er ihm nicht mehr Zeit widmen, zu Papier geworfen. Man ist versucht zu sagen: ein Beweis dafür, wie sehr ihn Yeats gefangen hielt. Aber diese geringe eigene Produktion in so langer Zeit kann ja auch aus Heiseler's äußerer Unruhe, dem beständigen Militärleben erklärt werden. Es fehlte ihm auch die Nähe einer Bühne, die den Dramatiker im Schaffen leitet und anregt, wie es große Beispiele beweisen, so auch Yeats selber, der das Abbey-Theater in Dublin gründen half und seither leitete. Heiseler litt wohl das Schicksal des seelisch und örtlich und persönlich Entwurzelten, sein Schaffen scheint neben Yeats ein unruhiges Flackern und Suchen. Man müßte hier auch Yeats' hundertfältiges lyrisches Werk, das immer noch fortwächst, neben Heiseler's kurz aufflammende lyrische Dichtung halten, die im wesentlichen in den «Drei Engeln» zusammengefaßt ist — man erhielte dasselbe Bild.

II.

Wir versagen es uns, Heiseler's Yeats-Verdeutschung (die leider den irreführenden Namen «Irische Schaubühne» trägt, obwohl es sich um Yeats allein handelt) — hier im Einzelnen zu charakterisieren und Lob und Tadel auszuteilen. Soviel aber beweist auch Heiseler's «Yeats»: daß den Gefahren, wie sie Grillparzer aufzeigt, keine Übersetzung entgeht, und wäre es die liebevollste, begeistertste, hingebendste, welchen Eindruck wohl auch diese Texte auf vielen Seiten machen. Yeats' Werk scheint zwar künstlerische Gegenwart zu sein, er hat diese Stücke zwischen den Jahren 1892 und 1907 geschaffen, aber für den Übersetzer ist es immer noch der Weg aus einer fremden in die eigene Sprache, es ist auch der Sprung aus einem Englisch, das sich am irischen Sprachleben nährte, wie läßt sich dieser gälische Hauch ins Deutsche übertragen? Welcher deutsche Dialekt, oder welche dramatische Überlieferung könnte ihn wiedergeben? Heiseler's Deutsch steht, gemäß seinem Schicksal, zu sehr auf literarischem Boden, während Yeats' Sprache noch mitten im Märchen und in der Phantastik erdig schmeckt. Yeats lebte und streifte unterm Volke und in seinem Land, Heiseler stand fern von ihm; man kann solche Dinge nicht erzwingen, aber der Unterschied ist in den Übersetzungen spürbar. Darum rückt Heiseler «diese Dichtungen zu nahe», muß sie rational bewältigen, weil es an der Natur gebricht. Ich weiß nicht, wie weit sich Heiseler mit der irischen Sage, auf der Yeats gründet, befaßt hat, er hat es wohl getan. Aber auch so ist es ein Buchwissen, das nun wieder Dichtung werden soll... Wir rufen noch einmal Grillparzer an, der am Schluß jener Bemerkungen kurz notiert: «Verderbnis der Form durch zu genaue Übersetzungen». — Gerade diesen gewissenhaften und hingebenden Übersetzer, der wohl in Georges Schule gegangen ist, aber auch Rilkes Einfühlung in Fremdes kennt, trifft dieser Satz an mancher Stelle. Es ist begreiflich, daß Heiseler bei der verhältnismäßigen Unsicherheit in der Welt Yeats', in der irischen Fabel und Sprache, durch ganz getreue Übersetzung dem Übel ausweichen wollte, aber — «die Form (und oft auch der Sinn) wird durch zu genaue Übersetzung verdorben», die Sprache leidet darunter, sie ist nicht frei, ihrer Aufgabe nicht über-

legen. — Heiseler ist zwar auch dem Fehler des gewöhnlichen Übersetzers, dem flüchtigen Versehen, nicht entgangen, hier hätte sorgfältige Nachbesserung Gutes getan. Aber die größeren Übel entstehen bei ihm durch zu genaue Anlehnung, wodurch dann weder Yeats (der es doch anders sagt), noch dem deutschen Leser gedient ist, der auf Achtung und Klarheit seiner Sprache Anspruch hat. Ein einziges Beispiel aus den «Schattigen Wassern», übrigens einem der schönsten Werke von Yeats. Dectoras Wort: «You've nothing but wild words...» kann nach dem Zusammenhang und nach Yeats Sprachgebrauch gerade nicht heißen: «Du hast nur wilde Worte...» es bedeutet: «Du hast nur wirre Worte...» Und doch hatte Heiseler, glaubte er, genau übersetzt! Metaphern, das Wesentliche der Dichtersprache, lassen sich eben schwer wiedergeben, vor allem müssen sie verstanden werden. — Manche Dunkelheit in Heislers Verdeutschung geht auf mangelndes Verständnis zurück: wenn man zum Original greift, ist es makellos klar.

Heiseler hat seinem Dichter nicht überall frei, das heißt souverän-verstehend, gegenübergestanden; wo er es tut, da beweist er eine ungewöhnliche Schmiegsamkeit, ein wirklich entsprechendes Aufgehen im fremden Element. So im dritten Akt der «Gräfin Cathleen», oder etwa im Liedchen des Elfenkinds im «Wunschland des Herzens». Man meint dann zu spüren, wo er bei der Lektüre des irischen Dichters zuerst Wurzel geschlagen hat. — Er hat von Yeats' Frühwerk alles übersetzt, keine Auswahl getroffen. Wir begreifen das gut. Alle diese Stücke sind wie Geschwister einer Familie, von denen man keins zurücksetzen möchte; es lag ihm daran, Yeats ein ganzes Denkmal zu schaffen. Was sollen wir seiner großen Arbeit wünschen, vor der wir doch mit Achtung stehen? Wir können sie nicht als abgeschlossen betrachten, sie erscheint uns in vielen Stellen als Entwurf, als ungeprüft von ihm selbst, er hätte, entsprechend den gelungenen Teilen, gewiß das Ganze auf die rechte Bahn gebracht, bis zur Natur, die doch Entrücktheit ist, wie bei Yeats selber.

Zum Schluß eine Frage, die nicht zu umgehen ist: Ist es einem erlaubt, der vor Jahren selbst im Stillen die Übersetzung einiger Dramen von Yeats versucht hat, an derselben Arbeit eines andern zu rütteln, auch nach gewissenhafter Prüfung? Es muß wohl so sein, und zwar deswegen, weil es in Fragen der Übersetzung gilt, das Original und seinen Verfasser zu schützen! Wäre Yeats ein mittelmäßiger oder geringerer Dichter, so würde mich auch eine geradezu schlechte Verdeutschung nicht kümmern. Nun ist er aber, wo man auf ihn trifft, ein so reiner, und auch starker und tiefer Geist, daß es hier um hohe Güter geht.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walther Meier
Redaktion und Verlag: Fretz & Wasmuth A. G. Zürich, Akazienstr. 8, Tel. 45.855
Druck: Gebr. Fretz A. G. Zürich
